

Daniel Koerfer

Hertha unter dem Hakenkreuz

Ein Berliner Fußballclub im Dritten Reich



Inhalt

Prolog	6
Einleitung	8
I. Roter Wedding	16
II. Hertha B.S.C und die nationalsozialistische Gleichschaltung.	25
III. Allenthalben kleine Hitler: Das „Führerprinzip“ setzt sich durch.	34
IV. Der neue Kurs	47
V. „Dietwart“ Karl Neumann: NS-Propagandist und Schlüsselfigur	57
VI. Hanne Sobek: Herthas Held?	61
VII. Einschwenken der Vereinsspitze auf das braune Regime.	74
VIII. Rassenantisemitismus als Waffe im Rosenkrieg: Die „Pfeiffer/Horwitz-Krise“ . . .	79
IX. Krisenmanagement: Das neue Team Rinderspacher/Windgassen.	96
X. Kooperationssignale in der Finanzkrise: Das „Ehrenmal für die Gefallenen“ . . .	102
XI. Gelungene Stabilisierung – mit Hilfe der Staatsmacht	119
XII. Hertha B.S.C. und der Hitler-Mythos 1939.	131
XIII. Der Verein im Krieg: Fußball als Ablenkungselixier.	137
XIV. Führungswechsel 1940: braune Hülle, blauer Kern?	149
XV. Propagandareise im Staatsauftrag: Der „Schwur von Pressburg“	161
XVI. Interner Zusammenhalt: Der „Feldpost“-Briefwechsel	175
XVII. Herthaner an der Ostfront	189
XVIII. Fußballspielen für den „Endsieg“ – auch mit Zwangsarbeitern	201
XIX. Der Ball muss rollen – bis zum Untergang	217
XX. Sowjetische Lagerwelten: Die wundersame Rettung des Heinz Tamm	233
XXI. In der roten Knochenmühle: Georg Jung und Erhard Siebeck.	245
XXII. Auferstanden aus Ruinen.	257
XXIII. „Hertha war kein Nazi-Klub“ – eine Bilanz.	269
Epilog	279
Anmerkungen.	280
Quellen- und Literaturverzeichnis.	284
Glossar: Die Schlüsselpersonen von Hertha B.S.C. 1930 - 1950.	286

Einleitung

Hitler hat sich nicht für Fußball interessiert. Er selbst hat nur wenige Spiele im Stadion verfolgt wie etwa das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft 1937 zwischen dem FC Schalke 04 und dem 1.FC Nürnberg, dem Club aus der Stadt „seiner“ Reichsparteitage. Vielleicht hing das damit zusammen, dass die ersten Fußballeindrücke für ihn wenig verheißungsvoll ausgefallen waren. Nachdem die hoch favorisierte deutsche Nationalelf beim olympischen Fußballturnier am 7. August 1936 im mit 55.000 Zuschauern weit überfüllten Berliner Poststadion vor seinen Augen gegen den Fußballzweig Norwegen auf peinliche Weise vorzeitig scheiterte – sie verlor sang- und klanglos 0:2 –, hat er jedenfalls die ihn begleitende Entourage, darunter Propagandaminister Joseph Goebbels und den Danziger Gauleiter Albert Forster, wütend angefahren, weshalb man ihn denn nicht zu den parallel stattfindenden Ruderwettkämpfen gebracht habe, dort wären in der gleichen Zeit doch sicher reihenweise Triumphe nationalen Willens und damit deutsche Goldmedaillen zu feiern gewesen!

Eine bezeichnende Episode – für Hitler hatte der Sport in erster Linie eine instrumentelle Funktion; er sollte die Überlegenheit der deutschen, der arischen Rasse beweisen und bestätigen. Unerwartete Niederlagen, die von Hohn und Spott nicht allein der internationalen Fachpresse begleitet wurden, passten ihm überhaupt nicht ins Konzept. Hitler, der ein ausgeprägt langes Gedächtnis für solche Niederlagen besaß, konnte sich nach der durchaus einprägsamen negativen olympischen Fußballerfahrung, nach der übrigens Reichstrainer Otto Nerz entmachtet und durch Sepp Herberger ersetzt worden war, auch später nicht mehr für diesen Sport begeistern, bei dem sich Siege offenbar nicht verlässlich planen ließen. Das heißt aber keineswegs, dass der Fußballsport für ihn, für sein Regime ohne Bedeutung war und im Dritten Reich bedeutungslos blieb. Ganz im Gegenteil: Der Zugriff des Regimes auf die Träger dieses Sports, auf die deutschen Vereine, nahm mit den Jahren zu. Sie wurden immer intensiver instrumentalisiert – und sie ließen sich auch instrumentalisieren.

In den folgenden Abschnitten soll die Geschichte eines dieser Vereine im Dritten Reich im Mittelpunkt stehen, des über Jahrzehnte unbestreitbar wichtigsten Berliner Fußballvereins: Hertha B.S.C. – jener 1892 gegründete Verein, der seinen Namen dem Dampfer verdankt, auf dem einst seine überwiegend minderjährigen, meist noch nicht einmal geschäftsfähigen Gründungsväter um Fritz Lindner den Entschluss fassten, ihn wenig später aus der Taufe zu heben. Die fundierte Beschäftigung mit der Geschichte dieses Berliner Sport-Clubs in den braunen Jahren ist allerdings aus einer ganzen Reihe von Gründen schwierig. Zunächst gilt es sich stets vor Augen zu führen, dass Fußball damals einen ganz anderen, deutlich niedrigeren Stellenwert als heute innehatte. Zwar schlug diese Sportart auch damals schon die Massen in ihren

Bann, allerdings war sie in der Breite wie in der Spitze viel stärker proletarisch geprägt. Auch wenn im Juli 1933 die Einführung des Berufsfußballs beschlossen beziehungsweise vom neuen „Reichssportführer“, dem SA-Gruppenführer Hans von Tschammer und Osten, als Zielsetzung bekannt gegeben worden war, wurde der Fußball auch weiterhin überall von Amateuren gespielt und von ehrenamtlich tätigen Amateuren gelenkt und gesteuert, ohne dass dabei je Millionensummen im Spiel gewesen wären. Der Deutsche Fußballbund entschied sich gegen das Profitum und für die Beibehaltung des Amateurstatus – und das Regime akzeptierte diese Entscheidung. Von der Professionalisierung späterer Jahre kann daher noch keine Rede sein. Zu von den Massen verklärten Fußball-Idolen stiegen damals unter den Spielern auch nur ganz wenige auf, zu finanziellen Großverdienern und Multimillionären keiner, selbst wenn er zum Nationalspieler avancieren sollte.

Bei alledem macht Hertha B.S.C. keine Ausnahme. Allerdings ist die Materiallage, mithin die eigentlich für jeden Zeithistoriker unverzichtbare Ausgangslage, bei diesem Traditionsverein, anders als bei manch anderem Bundesligaverein, aus der Zeit vor 1950 äußerst dünn. Das hat die Beschäftigung mit der Vergangenheit sicher erschwert. Während für eine Vielzahl von renommierten Fußballvereinen wie etwa den HSV, Eintracht Frankfurt, 1. FC Kaiserslautern, Borussia Dortmund oder Schalke 04 die NS-Zeit mittlerweile in größeren Aufsätzen oder Monographien von engagierten Fans oder Fachhistorikern ausgeleuchtet und dabei auch manche Verstrickungen aufgedeckt worden sind – ein Beispiel dafür bietet die Geschichte des HSV-Spielers Otto Fritz „Tull“ Harder, der als SS-Offizier in den KZ Sachsenhausen und Neuengamme Dienst tat, das KZ-Außenlager Hannover-Ahlem leitete und dafür nach dem Krieg zu einer hohen Haftstrafe verurteilt worden ist –, war der Abschnitt des Dritten Reiches in der Vereinsgeschichte von Hertha B.S.C. bislang kein brauner, sondern ein großer schwarzer Fleck. Ein Hertha-Archiv, das den Namen verdient, existiert nicht und hat wohl auch nie existiert. Wertvolle Unterlagen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie etwa die allermeisten Akten mit der Vereinskorrespondenz, wurden bei einem Brand in den Vereinsräumen kurz vor dem Ende des 2. Weltkriegs zerstört, andere Materialien in den Wirren der Nachkriegszeit verschlamt oder entwendet. In Zeiten des brutalen Papiermangels während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren wurde überdies die Rückseite mancher alten Blätter für Notizen benutzt und neuerlich beschriftet, außerdem wurden Akten und „Papier“ in den Notzeiten zu Heizzwecken verwendet.

Eine systematische Sichtung und Rettung des ohnehin dahingeschmolzenen Fundus fand in den Jahren seit der Neugründung 1949/50 nicht statt. Daher sind lediglich einige wenige Aktenstücke (etwa zur Pressburg-Reise 1940) mehr oder minder zufällig noch im Besitz des Vereins und bis heute erhalten geblieben. Namhafte Zeitzeugen, die aus eigener Anschauung und eigenem Erleben vom Vereinsalltag im Dritten Reich berichten könnten, lassen sich kaum mehr finden und mit realistischer Aussicht auf fundierte

Informationen befragen, weil der zeitliche Abstand mittlerweile einfach schon viel zu groß geworden ist. Dass **Heinz Tamm**, der in den letzten Kriegsjahren für Hertha B.S.C. spielte, sich als Zeitzeuge für wiederholte Befragungen zur Verfügung stellte und über seine farbigen Schilderungen hinaus einige eigene Aufzeichnungen aushändigte, war Glücks- und Sonderfall zugleich. Aber selbst für ihn waren die Vereinsinterna der Jahre vor 1943 terra incognita, die hinter den Kulissen handelnden Akteure mit Ausnahme von Wilhelm Wernicke allenfalls noch dem Namen nach bekannte Figuren.

Allerdings gibt es zwei Experten, die selbst schon seit langem an einem „Jahrhundertwerk“ arbeiten, die sämtliche Spiele, Spieler und Ergebnisse mit allen relevanten statistischen Daten aus der Geschichte dieses Vereins sammeln, erfassen und in einem immer wieder neu aufgelegten und erweiterten „Hertha-Kompendium“ veröffentlichen – Harald Tragmann und Harald Voss. Die neueste, kurz vor der Veröffentlichung stehende und für unsere Studie herangezogene Ausgabe wird über 1.000 Seiten umfassen. Beiden darf man wohl den Ehrentitel „Hertha-Gedächtnis“ verleihen. Harald Tragmann hat mit seinen vielfältigen Hinweisen und verlässlich übermittelten Antworten auf vielleicht zunächst abstrus und seltsam wirkende Fragen die Entstehung des hier vorliegenden Buches tatkräftig begleitet, befördert und sich als unermüdlicher Helfer erwiesen. Die Rohfassung des Manuskripts hat er als „erster Leser“ ebenso durchgearbeitet wie Klaus Dermutz, Henning Köhler und Marcel Reif – ihnen allen gilt es für ihre freundschaftlichen Anregungen und Nachfragen zu danken. Sie sind dem Buche zugute gekommen.

Nachdem im Frühsommer 2008 ein erstes Ergebnis der Recherchen öffentlich vorgestellt wurde, kam der Informationsfluss eigentlich erst wirklich in Gang. Bis unmittelbar vor der Drucklegung dieses Bandes konnten noch Ergänzungen eingearbeitet werden. Dieses Buch hat daher mit den rund 60 Seiten der ersten Fassung nur noch wenig gemein. Doch weiterhin gilt: Die allermeisten Erkenntnisse aus dieser Studie werden nicht allein für die gerade erwähnten „ersten Leser“ ziemlich neu gewesen sein. Mittlerweile sind, vielleicht mit Ausnahme von Hanne Sobek, sämtliche Schlüsselpersonen jener dunklen Jahre aus dem derzeit größten Berliner Sportverein mit seinen inzwischen über 16.000 Mitgliedern selbst sportinteressierten Fachleuten, Journalisten und Lokalhistorikern der Hauptstadt gänzlich unbekannt. Gleiches gilt für ihre sozialen Kontakte, ihr Verhalten, ihre konkreten Interessen und Entscheidungen im Vereinsalltag des Dritten Reiches – verschollen, versunken, vergessen. Die Akteure von einst sind tatsächlich längst vollständig im Nebel der Geschichte verschwunden. Ihnen nach all den Jahrzehnten wieder etwas Kontur zu verleihen, fällt schwer. Aber immerhin soll der Versuch hier unternommen werden.

Damit wird eine Bitte, eine Aufforderung erfüllt, die **Bernd Schiphorst** als Präsident von Hertha B.S.C. im Jahre 2007 an den Verfasser herangetragen hat. Im Zuge der beginnenden Planungen für ein Vereinsmuseum fiel die „Leere“, der kaum vorhandene Kenntnisstand über die Vereinsgeschichte in den Jahren des Dritten Reiches, der Vereins-

spitze als gravierendes Manko ins Auge, zumal nicht nur andere Vereine, sondern auch eine ganze Reihe von deutschen Industrieunternehmen von der Deutschen Bank bis zu Volkswagen das eigene Wirken in der NS-Zeit von Historikern in teilweise aufwändigen Projekten bereits hatten erforschen und die Ergebnisse hatten publizieren lassen.

„Part of the deal“ war von Beginn an absolute Offenheit gegenüber allem, was bei den Recherchen zur Vereinsgeschichte eventuell ans Tageslicht befördert werden würde. Eine Zensur, ein Drängen auf Herausstreichen oder auch nur Abmildern würde es von Vereinsseite nicht geben – und hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben. Zu einer solchen Auftragserteilung gehörte zweifellos ebenso Mut wie Vertrauen, denn es war nicht abzusehen, was am Ende herauskommen würde. Ein von der SS gelenkter, tief verstrickter und rasseantisemitisch aufgeladener Verein etwa, dessen Geschichte gerade deshalb be- und verschwiegen worden war? Das war durchaus möglich, wenn auch eher unwahrscheinlich, denn vollständig verdecken lassen hätte sich in den Jahrzehnten zuvor eine Mitwirkung an den Massenverbrechen des NS-Regimes sicher nicht. Immerhin, eine schwere Beschädigung und nachhaltige Befleckung der blau-weißen Weste war keineswegs ausgeschlossen mit den entsprechend negativen Folgen für den Markennamen „Hertha B.S.C.“. Bernd Schiphorst und seine Mitstreiter auf der Verantwortungsebene des Vereins haben solche Sorgen sicher umgetrieben. Aber er hat dennoch stets Wort gehalten und sich in allen Phasen bis zur Fertigstellung dieses Buches als fairer, verlässlicher und zurückhaltender Partner erwiesen. Dank gilt auch allen anderen auf Seiten von Hertha B.S.C., der Hertha-Stiftung und beim Hertha-Kuratorium Beteiligten, insbesondere Tina Klink und Marie-Christien Grützner für ihre kontinuierliche engagierte Unterstützung.

Der Auftrag wurde pro bono übernommen. Von Seiten des Vereins sind die erforderlichen Recherchen finanziert worden. Da kaum eigene Archivalien vorhanden waren – die Verblüffung darüber war vermutlich auf Vereinsseite zunächst ebenso groß wie beim Verfasser –, war als Ausgangsbasis für jede fundierte Spurensuche und zugleich als zentrale Grundlage für die Erarbeitung selbst einer fragmentarischen Vereinsgeschichte eine Recherche in den zahlreichen Berliner und Potsdamer Archiven notwendig. Bei dieser durch immer neue Funde sich ausweitenden Recherche und bei der anschließenden Beschaffung von Bildmaterial für den vorliegenden Band wurde der Verfasser entscheidend unterstützt von **Dr. Christian Schoelzel** und **Philipp Rauh** von „Culture and more“, die sich als ebenso sachkundige wie findige „Detektive“ erwiesen haben und immer neue Aktenfunde herbeischafften. Mit ihrer Hilfe konnte die Basis des auszuwertenden Materials ganz entscheidend verbreitert werden. Auch **Sven Goldmann** hat dankenswerterweise großzügig neues Aktenmaterial zum Entnazifizierungsverfahren von Hanne Sobek beige-steuert, obwohl er selbst an einer eigenen Studie zu diesem Thema arbeitete.

Die in den unterschiedlichsten Berliner Archiven aufgefundenen Quellenstücke galt es mit den in loser Folge zwischen 1933 und 1943 erschienenen, heute gleichfalls

nur noch schwer zugänglichen und nirgends lückenlos überlieferten „Hertha-Vereinsnachrichten“ zu verknüpfen. Diese Vereinsnachrichten, diese Mitteilungen aus der Herzkammer von Hertha B.S.C., die noch in den Kriegsjahren bei dann allerdings nicht mehr monatlichem, sondern viertel- bzw. halbjährlichem Erscheinen bis zu 48 Seiten umfassen konnten, spiegeln den Verein in doppelter Weise. Zum einen enthalten sie die wesentlichen Informationen zu seiner von der Vereinsführung beabsichtigten und gesteuerten Außendarstellung, zum anderen eine Vielzahl von Hinweisen zum alltäglichen Umgang der Vereinsmitglieder untereinander, zu den Vereinsinterna. Die Erstellung des grundlegenden Personaltableaus – es umfasst bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich Personen, die nicht in der ersten Reihe der Zeitgeschichte aktiv waren – hat mit einer Erfassung aller in den Vereinsnachrichten auftauchenden Personen seinen Anfang genommen. Die ermittelten Namen wurden dann in den diversen Archiven bis hin zu den NS-Beständen im Berlin Document Center abgeglichen.

Was die Inhalte betrifft, so werden in diesem Band verständlicherweise nahezu ausschließlich Aussagen und Hintergrundinformationen mit politischem Bezug aus den Vereinsheften herangezogen und ausgewertet, die allermeisten Informationen zum sportlichen Geschehen dagegen bewusst beiseite gelassen. Die in den kommenden Kapiteln aufscheinenden und teilweise recht ausführlich zitierten Passagen machen lediglich zwischen drei und fünf Prozent des jeweiligen Gesamttextes aus. Der allergrößte Teil der Vereinsinformationen im Dritten Reich ist auch bei sorgfältigster Analyse und Ausdeutung als „unpolitisch“ einzustufen, behandelt Spielberichte, Schiedsrichteransetzungen, Keglerthemen usw., die kaum berücksichtigt worden sind. Entscheidend war für unsere Auswahl nicht, was im Spiel und „auf dem Platz“ geschah, sondern vielmehr, was sich vor und hinter den Kulissen des Vereins abspielte. So bietet diese Studie denn auch keine ergebnisorientierte Fußballgeschichte im herkömmlichen Sinne, sondern trägt Informationen über die Innenausstattung eines bekannteren deutschen Fußballvereins in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zusammen. Damit eröffnet sie mindestens partiell den Blick auf ein kleines, aber durchaus signifikantes Stück Alltagsgeschichte aus dem Dritten Reich, auf Ausschnitte aus der Lebenswirklichkeit unter Hitlers Herrschaft.

Jeder Leser muss sich bei der Lektüre, bei der Interpretation und Analyse aller „politischen“ Äußerungen aus dem Umfeld des Vereins immer wieder vor Augen führen, dass es sich um Texte aus der Zeit der ersten deutschen Diktatur handelt, die als Polizeistaat Meinungs- und Pressefreiheit nicht mehr zuließ, die aber zugleich auch, insbesondere was die Führungsfigur Adolf Hitler an der Spitze anlangt, für das Gros der Deutschen über lange Zeit hinweg hochattraktiv erschien. Beides zusammen beschränkte und begrenzte den Spielraum für abweichende Meinungsäußerungen. Allerdings war es gerade in sportlichen Alltagsfragen so, dass die Vereinsvertreter zwar ihre Loyalität gegenüber dem „Führer“ stets hervorhoben, mit den lokalen Ver-